Petöfi's
ausgewählte Gedichte.

Uebersetzt

von

Hugo von Meltzl.

---

2. verbesserte Auflage.

München.
Verlag des Bibliographisch-artistischen Instituts.

Petöfi's
ausgewählte Gedichte.

Uebersetzt

von

Hugo von Meltzl.

2. verbesserte Auflage.

München.
Verlag des Bibliographisch-artistischen Institutes.

Freiheit und Liebe,
Ihr einzig meine Triebe!
Für meine Liebe gäb' ich gern
Das Leben hin;
Für meine Freiheit gäb' ich gern
Die Liebe hin.

Petöfi.

Inhalts-Verzeichniß.

Widmung.

„O Rhein, mit deinen märchenblauen Wogen,
„Drein manche Burg so stolz herniederschaut,
„Wie hältst du meine Phantasie umsponnen,
„Ihr winkend süß, gleich einer fernen Braut!
„O Neckar, stiller Fluß, darin sich spiegeln
„Zwei Musenstädte, deutschen Landes Zier,
„Ach, könnt' ich doch, ich flög auf Sehnsuchtflügeln
„Und zög zu dir: allimmer lebt ich hier!"

So rief ich oft im fernen Heimatlande,
Da Wißbegier die Seele mir entfacht;
Dem heißen Wunsch, der eitel erst mich dünkte,
Erfüllung ward ihm nur zu früh gebracht!
Ich sah den Rhein, ich sah des Neckars Ufer,
Die frohe Pfalz, das schöne Schwabenland;
Doch, war mein Blick gen Westen einst gerichtet,
Zum fernen Osten ist er jetzt gebannt.

Du, Lust des Wissens, bist getäuschte Sehnsucht,
Und hast als Frucht — nur bittren Heimatschmerz:
Viel Elend birgt das Leben — größer keines,
Als in der Fremde das verlaßne Herz.
Wo find' ich Heilung, Trost? O seid gesegnet,
Die ihr bis hieher auch Geleit mir gabt:
Ihr Liederquellen — strömt hervor von Neuem,
Und labt die Seele, die ihr stets gelabt!

Du goldne Liederflut der trauten Heimat,
Die jenem großen Genius entsprang,
Ich will in deine Tiefen niedertauchen,
Nehmt auf, ihr Lieder, mich mit süßem Klang.
Wonach der Jugend heißer Drang mich führte,
Was eitel meine Seele hat gesucht,
O gebt Ersatz mir für der Ideale
Zerstörte Blüten, nie gereift zur Frucht!

Und laßt, o laßt der Fremde mich vergessen,
Erfüllt mein Herz mit Heimatwonneglück!
Zu kalt ist hier der Westen ihm; dem Osten
Entsteigt die Sonne — tragt das Herz zurück!
Und dann, ihr Lieder, kehrt auch ihr zur Heimat,
Wo unser Aller süße Wiege stand,
— Vorangeflogen ist euch längst mein Herze —
Vereint mit ihm, grüßt mir mein Vaterland!

Heidelberg, im Frühling 1867.

Die Nacht.

Menschen, legt euch
Endlich
Schlafen doch!
Oder tretet
Leise —
Wacht ihr noch?

Auf den Spitzen
Eurer
Zehen sacht,
Nur gewandelt!
Keinen
Lärm gemacht!

Denn geachtet
Muß die
Trauer sein:
Trauernd stellte
Schon die
Nacht sich ein.

Ach, der Gatte
Starb ihr:
Voll von Schmerz,
Trauert drum ihr
Armes
Wittwenherz.

Stille senkt sie
Nun zur
Erde sich,
Weint und weint ins
Gras, so
Bitterlich.

Doch was mag sie
Haben
Jetzt, die Nacht,
Daß in ihrem
Schmerz sie
Plötzlich lacht?

Ach, des Liebsten
Geist hat
Sie geseh'n,
Dort, den Mond, aus
Seinem
Grab ersteh'n.

Beide seh'n sich —
Welch ein
Wonneschmerz!
Und sie liegen
Glücklich
Herz an Herz.

Und sie sprechen —
Doch was
Sprechen sie?
Das erfährt kein
Mensch auf
Erden hie.

Wozu wüßt' es
Auch die
Menschenschaar —
Dies Geheimniß,
Ewig
Wunderbar?

Dies Geheimniß,
Das der
Irre kennt —
Und vielleicht im
Wahnsinn
Murmelnd nennt.

Auch der Mensch, deß
Dasein
Spinngewebt,
Nur noch zwischen
Tod und
Leben schwebt. — —

Einer noch, ein
Dritter,
Hört die Nacht,
Wenn er wachend
Träumt und
Träumend wacht:

Ihre Sprach', der
Dichter
Kennet sie,
Kraft des Gottes
Reiner
Phantasie!

Doch vergebens
Fragt ihr
Ihn danach:
Er vergißt sie
Plötzlich,
Wieder wach!

Trinke!

Ward dir nicht vergönnt zu lieben,
Trinke Wein:
Selbst die härtsten, spröden Herzen
Glaubst du dein!

Trinke Wein auch, wenn im Beutel
Dir kein Geld:
Und du hast sogleich die Schätze
Aller Welt!

Trink' nicht minder, wenn dich plaget
Bittrer Schmerz;
Frei sofort von allem Kummer
Schlägt dein Herz!

Hab' kein Geld — hab' auch kein Liebchen —
Schmerz allein:
Dreimal mehr als Andre trink' ich
Also Wein!

Feuer!

Wahrlich, nicht verfaulen will ich,
Wie der Weidbaum im Moraste:
Nein, verbrennen wie der Eichbaum
In des Blitzes Feuerglaste!

Feuer gebt mir! Wasser bleibe
Fröschen, Fischen in den Teichen,
Und — Poeten, deren Lieder
Dem Gequack der Frösche gleichen.

Feuer, du nur bist mein einzig
Element! Der Kälte Plagen
Hat mein Leib einst dulden müssen —
Doch mein Herz hat heiß geschlagen!

Mädchen komm, ich will dich lieben,
Dich mit heißer Gluth umfassen,
Aber sei mir nur nicht frostig —
Sonst zum Teufel fort, entlassen!

Hei, Herr Wirth, gebt Wein — ich durste!
Reinen Wein, denn wenn ich fände
Wasser d'rin, fährt euch die Kanne
An den Kopf, statt an die Wände!

Feu'r im Wein und in der Liebe,
So nur heißt das Leben, Leben!
Und — ich hätt' es fast vergessen —
Auch ein helles Lied daneben.

Ja ein Lied! Doch sei es feurig;
Denn weß Lied nicht in die Herzen
Zündend schlägt, dem soll mit Recht man
Aus dem Hals die Zunge merzen!

Wahrlich, nicht verfaulen will ich,
Wie der Weidbaum im Moraste;
Nein, verbrennen wie der Eichbaum
In des Blitzes Feuerglaste!

Woher?

Ach, woher, woher nur heute
Dieser tolle, frohe Muth?
Singen, pfeifen möcht' ich — gleichwohl
Konnt' ich keines jemals gut.

Und zum Tanze hebt mein Fuß sich,
Hör' ich gleich Musik auch nicht;
Hell bedünkt mich meine Kammer,
Sah sie gleich nie Sonnenlicht.

Selbst der Rauch erscheint mir rosig,
Der in Wolken fort und fort
Meiner mächt'gen Pfeif' entqualmet —
Vom Tabak der schlecht'sten Sort'.

Und im Herzen pocht es munter,
Gleich als reg' sich Liebe dort,
Und doch lieh kein einzig Mädchen
Jemals mir ein freundlich Wort. —

All dies ist mir unbegreiflich,
Unbegreiflich um so mehr,
Als der Geldnoth scheußlich öde
Nacht im Beutel gähnet sehr.

Kurz und gut — heut scheint die Welt mir,
Wie ein schöner Tulpenstrauß;
Schade, daß so lang nur, bis der —
Wein aus meinem Kopf heraus!

Einem Freunde ins Album.

Die Welt lebt heut in Krämerzeiten:
Man sieht sie nur als Geldstück an.
Es sei! Jedoch was ist der Dichter?
Der Dichter ist der Rost daran —

So sagen sie. Man sollte meinen,
Zum Mindesten der Dichter sei
Das Bild des Fürsten auf der Münze —
Nein, mehr noch als solch Conterfei!

Der Dichter ist der Klang des Geldes,
Der Klang, der unzerstörbar ist,
Der Seelentheil des schnöden Stoffes!
D'rum Heil dir, der du Dichter bist!

Des Ostens Gefilden...

Des Ostens Gefilden
Gleicht meine Seele,
Drauf lächelt ein ewiger Frühlingstag,
Wo jede Blume,
Die Gottes Hände
Zur Erde nur warfen, mir blühen mag!

Eine noch fehlte:
Die Blume des Glaubens,
Des Glaubens, der vor dem Grabe nicht schreckt.
Nun knospet auch diese,
Nun blühet auch diese,
Denn deine Liebe hat sie erweckt!

Ja, deine Liebe,
Du Braut meines Herzens,
Sie offenbart mir, was der Verstand
In seinem Stolze,
In seiner Allmacht
Niemals begriff und niemals fand!

Das Grab ist nicht dunkel!
Unser Auge nur ist es:
Geblendet vom Glanz, vermag's nichts zu schau'n,
Vom Glanz, der in goldnen
Strahlenfluthen
Entströmet des Jenseits himmlischen Au'n! —

Nicht der Verwesung
Düstere Kammer
Bist Du, o Sarg, nur ein leichter Kahn,
Der uns von schöner
Erde, süß schaukelnd,
Fährt zu noch schöneren Ufern hinan!

Aber dies Eine
Möcht' ich noch wissen:
Wo nur liegt es, das himmlische Land?
Wie gestaltet
Leben wir dorten
Jenes Leben, das unbekannt?

Wie von Aste zu Aste
Das Nachtigallpärchen,
Flieg' ich von Stern zu Stern einst mit Dir?
Oder durchkreisen
Der Ewigkeit Wellen
Gleich einem Schwanenpaare wir?

Winters Ende.

Ihr Alle, gelt, ihr jauchzt dem Lenz entgegen,
Der wonnevoll schon naht in raschem Lauf?
Bald werden Bienenschaaren allerwegen
Ihr Feldeslager lustig schlagen auf.

Voll Honigdurst rückt dann der Feind in Schaaren
Gen jungfräuliche Knospen in die Schlacht;
Indessen ihren Schlachtgesang, den klaren,
Die Vöglein schmettern aus der Waldesnacht. —

Nur mich allein in meinem todten Herzen,
Mich kümmert Biene, Blume nicht, noch Lied;
Und dennoch seufz' ich, ach mit Sehnsuchtsschmerzen,
Ob nicht der Winter bald von dannen zieht?

Den Lenz — gesteh ich — hab' ersehnt ich immer,
Weil warme Tage weckt sein heißer Kuß,
Die kalte Kammer wärmt sein Lichterschimmer —
Daß ich zerlumpt nicht länger frieren muß!

Eisenbahnfahrt.

Mich umfleußt ein Wonnemeer —
Welche Lust sich d'rin zu wiegen!
Sah'n bisher nur Vögel fliegen;
Jetzt fliegt auch der Mensch einher!

Du, Gedanke, spute dich!
Sporn' dein Roß jetzt, eile, eile!
Denn wir geh'n nicht mehr mit Weile,
Und wir überflügeln dich!

Berg und Haus und Bach und Baum —
Wie sie jäh vorüberschießen!
Kaum geseh'n und schon zerfließen —
Wie ein Nebelbild, ein Traum!

Sieh die alte Sonne dort!
Wähnt sich wohl von Teufelsschaaren
Jetzt verfolgt, und den Gefahren
Zu entrinnen, fleucht sie fort.

Fleucht bis ihr die Kraft gebricht —
Sinkt am Berg ermattet nieder
Und sie schließt die Augenlieder —
Roth vor Scham glüht ihr Gesicht!

Die Maschine läuft jedoch,
Läuft und läuft, als müßt' es gelten,
Uns vielleicht in andre Welten
Fort zu tragen, heute noch!

Eisenbahnen — welche Lust!
Baut viel hundert, tausend Meilen,
Daß sie diese Welt durcheilen,
Wie die Adern unsre Brust!

Sie auch sind ein Adernetz,
D'rin pulsiren frisch die Kräfte,
Edler Bildung Lebenssäfte
Sich zertheilen nach Gesetz.

Warum gab's das früher nicht?
Eisen fehlte? Ketten, Ketten
Sollt ihr brechen, ich will wetten,
Daß euch's dann nicht mehr gebricht!

Das Lied von der Geduld.

O Geduld, du Eselstugend,
Meinst du wohl, Dich soll ich lernen?
Mögst du stracks zum Höllengrunde
Dich von mir sogleich entfernen!

Und wenn du, ein armer Bettler,
Müßtest diese Welt durchwandern,
Klopf' nur nicht an meine Pforte,
Troll' dich fort zu einem Andern!

Und wenn du, ein Genius, siegreich
Würdest diese Welt durchziehen:
Einen Ort noch gäb's — mein Herze,
Das du müßtest ewig fliehen!

O Geduld, du leergedroschnes
Stroh, das jene Afterweisen,
Die vom Samen sich gemästet,
Nun der Welt als Frucht anpreisen!

O du leerer Milchtopf, welchem
Eine Katz' den Rahm abnaschte —
Voll Verzweiflung sieht's die Köchin,
Die vergebens nach ihr haschte.

O Geduld, du — welchen Namen
Soll ich dir, Verhaßte, geben?
Denn wo du den Fuß hinsetzest,
Ach, da welkt das frische Leben.

O wie glücklich wär' die Erde,
Wenn man dich auf ihr nicht fände;
Und wie glücklich wären Alle,
Wenn dein Name nur verschwände.

O Geduld, du Ungeheuer,
Mag die Mutter dich verschlingen,
Die dich auf die schöne Erde,
Höllenscheusal, durfte bringen!

Die Wolken.

Wenn ich ein Vogel wär', ich wählte
  Die Wolken mir zum Lieblingsort;
Wenn ich ein Maler wär', ich malte
  Nur Wolken, Wolken immerfort!

Die Wolken sind es, die ich liebe,
  Mein Herz ist ihnen zugethan:
Ich seh' mit Scheideweh sie fliehen,
  Mit Willkommruf seh' ich sie nah'n.

O diese bunten Himmelswandrer
Sind wohl die besten Freunde mir;
Oft hab' ich ihnen anvertrauet,
Was mir sich birgt im Herzen hier.

Wie oft schon sah ich sie am Busen
Der Abendröthe schlummern ein,
Gleich zarten Kindern, und erwachen
Dann in der Morgenröthe Schein.

Und sah sie auch, wenn todesmuthig,
Gleich Männern in die blut'ge Schlacht,
Auf den Tyrannen, das Gewitter,
Hinein sie stürmten, voller Macht.

Ich sah sie auch, wenn an dem Himmel
Der junge Mond schien krank und bleich,
Wie sie dann liebend ihn umfingen,
Den zarten treuen Schwestern gleich.

Ich sah sie schon in jeder Wandlung,
In tausendfacher Neugestalt,
Doch ziehts mein Herze stets zu ihnen
Mit immer stärk'rer Allgewalt.

Was ist's wohl, das an sie mich kettet?
Es ist des Herzens Sympathie,
Das, wie die Wolken ewig wechselnd,
Doch ewig gleich, sich ändert nie. —

Noch Eines ist's, worin den Wolken
Verwandt ich bin und schicksalsgleich,
Daß sie, wie meine eignen Augen,
An Thränen sind und Blitzen reich!

An die Zeit.

Der Wagen nicht, der schwer belastet
Auf Alföld's Wegen ächzt einher,
Und nicht das Schiff, das ohne Segel
Ankämpft an wild erregtes Meer:
Sie alle kennen nicht die Schläfrigkeit,
Mit der du mühsam weiter schleichst, o Zeit!

Fürwahr, o Zeit, du bist gealtert,
Wie ist dein Anblick greisenhaft.
Und dich von hinnen nur zu schleppen,
Fehlt deinen Beinen selbst die Kraft:
Dem alten Bettler gleich, der hilflos, blind,
Verlor, das stützend ihn geführt, sein Kind.

O Zeit, du Mutter, deren Schoße
Entstammt die Brut, so reich an Zahl:
Die Tage, die langweilig gähnen;
— D'rum gähn' ich auch mit einem Mal,
Zum Gähnen öffnet weit der Mund sich mir,
Daß ich dabei mich selbst verschlinge schier! —

O Zeit, du kindisch alte Hexe,
Du Herrin tückischer Allgewalt,
Ich weiß: du wirst behend entrinnen,
Wenn ich dir rufen werde: Halt!
Wie wirst du flieh'n entgegen meinem Sinn,
Wenn ich bei meinem holden Liebchen bin!

Wie wirst du dich da neu verjüngen,
Dein altes Fell ablegen dort:
Und statt, wie jetzt auf lahmen Füßen,
Auf raschen Flügeln gaukeln fort,
Entrinnen ach, mit meinem Wonneglück,
Das kaum genossen, niemals kehrt zurück!

Was eilst du denn nicht jetzt von hinnen,
So lange noch mein Liebchen fern?
Doch wenn ich dann beim Liebchen weile,
O dann gestatt' ich dir es gern:
  Daß jeder deiner Augenblicke, Zeit,
  Sich messe mit der ganzen Ewigkeit!

Im Bergwerk.

Tausend Klaftern in der Erde tiefem
    Schoße steh' ich,
Rings der ewigen Nacht urewiges Lager
    Schaudernd seh' ich,
Selbst des Lämpchens Flamme blickt voll Zagen,
Kann ihr finstres Antlitz nicht vertragen,
  Gleich der Taube vor dem Aar!

Tausend Klaftern weit von Blumen, weit vom
    Sonnenscheine,
Auch die Hölle kann wohl nimmer weiter
    Sein   ich meine;
Oder bin ich gar vielleicht schon dorten?
Ja, hier sind wohl schon des Satan's Pforten,
  Hier wo Gold im Schachte wächst!

Bergwerkskobold, Satan, Geisterkönig!
    Hier mein Leben
Und dies Herz aus meiner Brust will ich dir
    Freudig geben,
Laß uns schließen einen Handel, schlage
Ein, benütz' die Zeit, da ich's just wage:
  Heut' nur siehst du mich, sonst nie!

Und ich harrte — doch vergebens war mein
Harren immer:
Nicht erschien der Bergwerkskobold, und er
Zeigt sich nimmer.
Warum holt er sich doch nicht mein Herze?
Wußt' es wohl, daß ich mit ihm nur scherze,
Daß mein Herze mir nicht feil!

Ja niemals will ich mein Herz verkaufen
Einem Andern,
Niemals soll es in der Mächtigen Schatzes-
Kammer wandern:
An die Armen nur will ich's vertheilen,
Die auf Straßen und in Hütten weilen,
Ihnen sei mein Herz geschenkt!

Hinaus in's Freie!

Hinaus in's Freie! ruft der junge Mai,
Die ewige Bühne der Natur zu schau'n.
Wen wird die Oper auf den Brettern freu'n?
Der Opern schön're gibt's auf grünen Au'n!

Der grünen Bühne Primadonna hier,
Das ist die kleine süße Nachtigall:
Wer wagt von euch, ihr Sängerinnen, wohl
Den Wettstreit mit dem Nachtigallenschall?

Und eine grüne Log' ist jeder Strauch,
Blauveilchen, duftige, zarte, sitzen drin:
Wie lauschen sie, versteckt im dunklen Grün,
Gleich minniglichen Frau'n mit klugem Sinn.

Welch tiefes Schweigen der Begeisterung
Und welch Entzücken überall ringsum!
Die alten Kritiker, die Felsen, nur
Stehn da mit kalter Miene, nüchtern stumm!

An die Nachahmer.

Glaubt ihr die Dichtung sei ein Wagen schwer,
Der auf der Landstraß' rumpel hin und her?
So wißt: sie ist ein stolzer, kühner Aar;
Der sich emporschwingt, hin, wo Niemand war!

O über jenen Troß, der lauernd gafft,
Bis ein Genie sich seine Bahnen schafft —
Und gleich dem Köter, der den Bissen riecht,
Erbärmlich hinterdrein sich schleichend, kriecht!

Wenn ihr sie fühlt, des Schaffens keusche Lust,
So nehmt die Leier, singt aus voller Brust,
Wo nicht, so greift zu Leisten oder Pflug:
Maultrommeldichter haben wir genug!

Weltschmerz.

O Gott im Himmel, Teufel in der Höll'!
Wohin gelangt der Lauf der Erde noch?
Es lauert Weltschmerz hinter jedem Strauch,
Es nistet Menschenhaß in jedem Loch!

Sie sind voll Haß, sie schleudern ihres Fluch's
Gestein so wüthend ringsumher: ein Wust
Von eklen Flüchen — wie ein Grabgeruch
Aus offner Gruft — entströmet ihrer Brust.

Habt ihr denn je geliebt, daß ihr so sehr
Jetzt grimmig hassen müßt — ihr Jungens hört! —
Und je gebetet für der Menschheit Heil,
Daß Fluch an Fluch ihr auf sie niederschwört?

Und hat man je gefordert euer Herz,
Voll Hohn es drauf zerfleischt? O Himmel, wie,
Sagt, hättet ihr das Herz geopfert je
Der Welt? Ein Herz besaßet ihr ja nie!

Kein Herz besitzt ihr — nur ein Magenfell
Und Taschen nur! Und weil die beiden leer
Und nie gefüllt: d'rum packte Menschenhaß,
D'rum packte Weltverachtung euch so sehr!

Auch ich, ich war voll Haß — und war's mit Recht,
Doch seit dies dumme Byronconterfei
Den bastardgleichen Troß ich schneiden sah,
Ist's mit dem Haß der Welt bei mir vorbei!

Seit diese Sudler stets den Erdenball
So schwarz bepinseln nur — ich muß gesteh'n —
Gefällt mir besser, besser diese Welt,
Ich kann sie nur voll lichter Punkte seh'n.

Fürwahr die Welt ist schön, ist wunderschön,
Erwacht in neuem Lenz ja immerfort,
Und schöne Kinder hat ein jedes Dorf,
Weint hier ein Mensch, so lacht ein Andrer dort!

Und selbst der Schmerz, wie lustig spielt er doch
Durch Kopf und Herz — er wechselt immerdar:
Schwarz färbt das unschuldweiße Herz er hier,
Dort weiß wie Schnee das schwarze Lockenhaar!

Das Lied.

In seiner Wiege weint das kleine Kind,
Wenn auf es wacht:
Die Amme singt ein Lied und hat es bald
Zur Ruh gebracht!

So weinst auch du, mein waches Schmerzenskind,
O Herzenspein:
Ich singe Lied auf Lied, in leisen Schlaf
Dich lullend ein!

Die Nähterin.

Die Nähterin, die ist mein Lieb,
Das heißt vielmehr — ich liebe sie.
Ich liebe sie, das sagt mein Herz —
Ach, reiner schlug es wohl noch nie.
Es spricht so deutlich und so klar,
Gewiß, es liegt kein Zweifel d'rin,
Drum bleibt auch dir nichts übrig, als —
O lieb' mich, schöne Nähterin!

Du bist so schön, doch ist auch schön
Dein süßes Engelsangesicht,
Wo gäb's ein köstlicher Juwel
Als deiner Seele sonnig Licht?
Ein jedes Wort — ein heller Blitz,
Es reißt mein armes Herze hin!
Gott schuf — ich sag' es — kein Geschöpf
So hold, wie dich, du Nähterin!

Doch zieren Geistes Reichthum dich
Und Schönheitsfülle nicht allein;

Du, die du fallen könntest leicht,
Strahlst in der Tugend reinstem Schein!
Der Taube Reinheit wohnt in Dir
Und auch der Schlange kluger Sinn:
Ich möchte beugen meine Knie',
Vor dir, du schöne Nähterin!

Ich beuge sie — hier lieg' ich nun
Und küss' den Saum an deinem Kleid,
Ach schau voll Huld auf mich herab
Und stille meiner Sehnsucht Leid,
Heft' mir der Liebe Zeichen an —
Wie hochbeglückt nähm' ich es hin!
Wo nicht — so näh' mir zu das Licht
Der Augen, schöne Nähterin!

Einem Buchhändler in's Album.

Des Lebens Ziel ist nur Glückseligkeit,
Doch halte dich zu schwerem Kampf bereit;
Leicht fällt das Kind ja keinem in den Schoß,
D'rum merke dir, mein Bester, dieses blos:
Geh' stets den Pfad der Redlichkeit; davon
Weich' nicht aus freien Stücken, nicht um Lohn.
Den Nächsten lieb', leih' ihm ein freundlich Ohr:
Zieh' nicht die Brücke deines Ich's empor.
Trag' in des Herzens allerreinstem Ort
Das Vaterland, das theure, fort und fort
Und glaub' an Gott! Vor allem merke dir:
Absetze fleißig meine Werke mir!

An Frau L......

O großer Gott, bist du allmächtig,
So ruf' den Augenblick zurück,
Da diese Frau im jungen Busen
Der ersten Liebe Wonneglück
Empfand, da jenes erste süße
Geständniß ihre Lippe sprach —
Und den sie dann zum Kusse ladet,
Der Selige, sei ich selber — ach!

Und was soll ich dagegen geben?
Mein junges Leben lass' ich dir
Mit seinen Wünschen, seinen Träumen:
Nimm meine zwanzig Lenze hier!
Und gibt's im Jenseits Seligkeiten,
Die deine Allmacht spendet dort,
O Himmel, nimm mir selbst von diesen
Das kostbarste Jahrhundert fort!

An die treulosen Freunde.

Die braven Jungen! Alle ziehen sich
Zurück von mir, verlassen schnöde mich.
Geht nur in Gottes Namen, alle, geht —
Wie Blätter, die der Wind vom Baume weht.
Mein Herz der Baum, die welken Blätter ihr:
Ein Windesstoß im Herbste raubt sie mir!
Doch Herbsteszeit — sie währt nicht ewiglich,
Der junge Lenz, er naht bald wieder sich,
Dann blüht der Baum nur schöner als zuvor!
Allein die Blätter, die er einst verlor,
Die bleiben, daß ihr's wißt, verwelkt, verdorrt
Für alle Zeit und blühen nimmerfort!

Die beiden Liebesritter.

Am Himmel kommt der Mond daher,
Der Ritter der braunen Nacht,
Als treuer Knappe der Abendstern
Wandelt voraus ihm sacht.

Nun mach' ich auch mich auf die Fahrt,
Auch ich zieh' nicht allein:
Wie dem Mond der Stern, gibt mir Geleit
Die treue Liebe mein!

Fleug, Mond, in die Arme der braunen Nacht,
Dein harret sie, fleug geschwind:
Auch mich, wie dich, treibt's rastlos fort
Zu meinem braunen Kind!

Irgendwei.

Ach wie sehnlich meiner Hochzeit
Harr' ich, nah,
Nur gemach! Heut oder morgen
Ist sie da!
Eine Woche noch — ist keine
Ewigkeit: vergeht, ich meine,
Irgendwie!

Armer Menschen, armer Eltern
Kind bin ich:
Keiner Hütte, keines Hellers
Rühm' ich mich.
Schlimm ist's! Doch was kann's verschlagen?
Da vereint wir's schon ertragen
Irgendwie!

Zierlich ist mein Bräutchen, doch — auch
Launisch sehr,
Und auch ich, ich beuge meinen
Kopf nur schwer:
Feurig rollt's in Beider Adern —
Aber sollten d'rum wir hadern
Irgendwie?

Heut gibt sie nach, voll von Milde,
Morgen ich:
Und so meiden allen Zwist wir
Sicherlich.
Hat uns doch ein Tag geschieden,
Nun, so schließen Nachts wir Frieden
Irgendwie!

Sylvesternacht 1847.

I.

Hei, das gibt heut' viel zu rechnen!
Hausfrau, Hausherr zählen eben,
Was im Lauf des Jahrs sie haben
Eingenommen, ausgegeben.

Und sie prüfen dann die Kasse
Höchst sorgfältig ohne Gleichen:
Soll und Haben — alles stimmet,
Sie vergleichen und sie streichen.

Weibchen, siehst du, daß wir keine
Schätze führen, welch' ein Nutzen:
Würden uns beim vielen Zählen
Jetzt — die Finger nur beschmutzen.

Reiche haben volle Kassen,
Volle Herzen wir hingegen;
Dies ist Armuth, segensreiche,
Jenes aber armer Segen!

II.

Einsam war ich und allein
Nur vor einem Jährchen;
Jetzt — selbander bin ich schon,
Sind wir doch ein Pärchen.

Spinnt es sich nun ähnlich fort,
— Ei, wie ist das heiter! —
Sind wir über's Jahr wohl drei,
Vier dann — und so weiter.

III.

Doch fort mit Scherz in ernster Stunde
Und fröhlichen Gedanken,
Wo wir das Jahr im Todeskampfe
Erblicken, unsren theuren Freund, den kranken;
O laß uns segnen das sterbende Jahr,
Mit Blumen bekränzen des Todten Haar!

Wer war's, der unsre Hände fügte
In Eins für ewige Zeiten,
Wer war's, der unsre Seelen führte
Empor zu nie geahnten Seligkeiten?
O laß uns segnen das sterbende Jahr,
Mit Blumen bekränzen des Todten Haar!

Und goß es auch zuweilen Kummer
Hinein in unsre Herzen,
Der konnt' uns nie das Glück verbittern,
Denn Glück wird nur versüßt durch herbe Schmerzen.
O laß uns segnen das sterbende Jahr,
Mit Blumen bekränzen des Todten Haar!

Nun endet's, ach, noch einige Male
Wird dieses Herze schlagen —
Dann ewige Nacht das Aug' bedecken,
Das unsres Glückes Morgen schaute tagen;
O laß uns segnen das sterbende Jahr,
Mit Blumen bekränzen des Todten Haar!

IV.

Es liegt das Jahr im Todeszucken,
Wo Jeder Rechnung machen mag,
In weihevoll erhab'ner Stunde
Zu prüfen jeden Herzensschlag.

Und Freund wie Feind verzeiht sich liebend,
Das Herz — so milde regt es sich;
Fürwahr, das lob' ich mir — ich aber
Soll ich desgleichen thun, auch ich?

Zwei Feinde hab' ich nur auf Erden —
Mir bleiben ewig Feinde sie:
Die Fürstensklaven und Despoten.
Verzeihung diesen? Nun und nie!

Selbst vor dem Richterstuhl des Gottes,
Selbst dorten will ich standhaft sein,
Und wähle lieber mir die Hölle,
Eh' ich den beiden mag verzeih'n!

Da draußen rauhe Herbstesnacht...

Da draußen rauhe Herbstesnacht,
Hell brennt das Feu'r im Ofen hier
In meinem Stübchen — doch was hilft's?
Denn Du, Geliebte, bist ja nicht bei mir!

Und fröstelnd einsam und allein
Erwart' ich nun den Schlummer, wie
Die Bergruine jähem Einsturz
Entgegenharret in Melancholie.

Zu denken selbst vermag ich nicht,
Denn ach, vom Froste völlig lahm
Sind mir der Seele Flügel — und
Du weilst so fern noch, Frühling wonnesam!

Wär' auch nur nicht der Himmel trüb!
Er aber hüllt in Dunkel sich.
Ich schaute gern zu ihm empor,
In süße Träume dann versenkt' ich mich!

Der ich dein Aug' nicht sehen darf,
Der ich bei Dir nicht weilen kann,
Vielleicht ein einzig Sternlein jetzt
Gäb' mir Ersatz für Dich, mir armem Mann.

Kaum daß es Morgen war…

Kaum daß es Morgen war, schon naht die dunkle Nacht,
Kaum daß der Lenz erschien, stellt sich der Winter ein,
Kaum daß ich dich geseh'n zum erstenmal, mein Lieb,
Schon nenn' ich Gattin dich, du traute Gattin mein.

Kaum daß in Vaters Schoß wir spielten, ruhen wir
Heut' oder morgen schon im Grab der Väter auch:
Ach unser Leben gleicht der Wolke, die im Tanz
Der Welle spielt, es gleicht des Spiegels flüchtigem Hauch!

Wie möcht' ich weinen…

Wie möcht' ich weinen, daß in helle Thränen
Der Schmerz zerfließe, der mein Herze kränkt;
Gleicht die gedrückte Seele doch der Wolke,
Wenn sie mit ihrer Last die Erde tränkt.

Doch wein' ich nicht, will fürder keine Thränen
Vergießen, halte sie gewaltsam auf,
Zurück, ihr Thränen, in das leere Herze;
Dort habt ihr Raum — dahin nehmt euren Lauf!

Gib mir zehn Paar Küsse gleich...

Gib mir zehn Paar Küsse gleich,
Süßer als das Himmelreich!
Gib noch mehr,
Wenn du willt,
Bin dann erst — noch
Nicht gestillt!

Bunte Blumen sind nur echt,
Braune Frauen sind nur recht:
Braunes Kind,
Gattin klein,
Ei, wie brennt dein
Aeugelein!

Drück' mich, drück' mich fest an dich —
O wenn so du pressest mich,
Süßes Kind,
An dein Herz,
Fahr' ich lebend
Himmelwärts!

Löschen wir nun aus das Licht,
Ist's doch eben billig nicht:
Theures Geld
Kostet's ja —
Nun, was brennt es
Zwecklos da?

Heissa, süßes, süßes Kind,
Schließen Hochzeit wir geschwind!
Zwar die Eh'
Ist nur Plag' —
Doch versüßt sie
Nacht und Tag!

Schon ein Jahr...

Schon ein Jahr, ein Jahr ist's heute,
Daß du wurdest meine Braut,
Schon ein Jahr, daß du den ersten
Kuß mir gabst, o Gattin traut.

O wie war so süß berauschend
Dazumal dein Kuß, jedoch —
Wer mag's glauben, wer mag's glauben?
Heut' ist er viel süßer noch!

Zeit vergeht, verweht gleich Flocken,
Die der schnelle Wind erfaßt:
Also schwindet auch das Leben —
Glauben's ach, zu sehen fast.

Mag's vergehen, mag's verwehen,
Denn mir thut es nimmer Leid,
Was von meinem Lebensbaume
Niederweht im Flug der Zeit.

Mag's verweh'n — es steht als Liebe
Neuen Triebes wieder auf:
Denn es wächst nur meine Liebe,
Wie sich kürzt mein Lebenslauf!

Wanderung durch die Pußta.

Wüstes Land, das ich durchwand're jetzt,
Keine Blume, die mein Aug' ergetzt;
Und kein Strauch, darin die Nachtigall
Ließe tönen ihrer Stimme Schall.

Düster rückt der Abend nun heran,
An dem schwarzumwölkten Sternenplan
Glänzt auch nicht ein einzig Sternelein;
Ach, und braunes Kind, ich denke dein!
Und da dünkt mich jetzt mit einem Mal
Rings verwandelt Ebne, Berg und Thal,
Und ich höre Nachtigallenschlag,
Wandle froh durch einen Blumenhag,
Selbst der Himmel glänzt in Sternenpracht:
Und dies Alles — weil ich dein gedacht.

Viel beßre Dichter gab's...

Viel beßre Dichter gab's, als mich, auf Erden,
Doch ihre Namen deckt Vergessenheit;
O meine Lieder, welch' ein Schicksal harret
Auch eurer einst nach langer, langer Zeit?

O meine Lieder, werdet ihr noch leben,
Wenn einst das Gras auf meinem Grab gedeiht,
Wie an der Laute die zersprung'ne Saite
Im Riß noch forttönt eine kleine Zeit? —

Und mag auch Alles, was ich je gedichtet,
Vergessenheit als eiteln Staub verweh'n,
Nur jene Lieder, welche dich besingen,
O Mägdlein, dürfen niemals untergeh'n.

Des Herzens süße Stimme sagt mir sicher,
Daß diese Lieder unvergänglich sind:
Vom Himmel stammen sie, vom blauen Himmel,
Der dir im Auge lacht, du süßes Kind!

O frage, frag' mich nur...

O frage, frag' mich nur, ob ich dich liebe?
Antworten werd' ich schnell dir dann,
Doch frag' mich nicht, wie groß sei meine Liebe?
Die selbst ich nicht ermessen kann!
Wer wüßte nicht, daß tief der Meeresgrund;
Doch ach, wie tief? Das thut kein Mensch dir kund!

Ich könnte meine Hand zum Himmel heben
Und schwören einen großen Eid,
Daß jede Fiber meines edlen Herzens
Für dich nur schlägt in Ewigkeit,
D'rin ewiger Lampe gleich die Treue ruht,
Der selbst im Grabe nicht verlischt die Gluth.

Und einen schweren Fluch auch könnt' ich sprechen,
Er treffe mich, ein Blitzesstrahl,
Gewaltig: hacke seine Höllenkrallen
In meine Seele, voll von Qual,
Wenn ich in Treue nicht gedächte dein —
Und sollt' es einen Augenblick nur sein.

Doch Eid wie Fluch, sie seien von mir ferne,
O wehe dem, der ihrer nicht
Entrathen kann! Ich kann's und will dich tragen
Im Herzen, süßes Angesicht:
Hier sollst du ewig ruh'n in Liebeslust,
Gleichwie der Stern an treuer Himmelsbrust!

Und diese Treue, die kein Wanken kennet,
Auch sie verdank' ich dir allein!
Denn ach, wie könnte Deiner je vergessen
Den du geliebt, o Mägdelein!
Wer einmal nur genoß des Himmels Glück,
Der kehrt zur Erde nimmermehr zurück!

Hoch vom Berge schau' ich nieder...

Hoch vom Berge schau' ich nieder manchesmal —
Wie der Storch vom Schober Heu — zum tiefen Thal;
Unten flieht ein Bächlein rastlos durch's Gefild:
Du bist meines müdgehetzten Lebens Bild!

Müde bin ich, müd' ob all dem vielen Leid,
Wenig Lust, viel Trauer beut die Lebenszeit.
Eine Sündfluth könnte meine Trauer sein:
Nur ein Eiland wäre meine Freude d'rein.

Bunte Vöglein zwitschern nimmer auf dem Ast,
Gelb' und rothe Blätter fallen ohne Rast:
Wenn sie fallen, traurig, schaurig rauschen sie:
Könnt' auch ich mit ihnen fallen, sterben hie!

Bin ich dann gestorben, sprecht, was werd' ich sein?
Ach, ich wäre gern ein wilder Baum im Hain!
Dorten wär' für mich die beste Heimath dann:
Dorten ficht die ganze Welt mich nimmer an.

Wilder Baum im Wald — wie gerne wär' ich's doch,
Wohl ein Meer von Feuer wär' ich lieber noch!
Wälzte mich zerstörend auf die Welt voll Wuth,
Daß sie büße, was sie Schnödes an mir thut.

Selige Nacht.

Selige Nacht! mit meinem Röschen Herz an Herz,
Mit Gekos im Gärtchen und mit heitrem Scherz,
Tiefe Stille — selten schallet Hundsgebell,
Mitternächtig,
Feenprächtig
Glänzen Mond und Sterne hell.

Weiß der liebe Gott! ich wär' ein schlechter Stern:
Droben in dem Himmel weilt' ich nimmer gern,
Brauchte nicht des Firmamentes hehre Pracht,
Stiege nieder,
Immer wieder
Zu dem Röschen, jede Nacht!

Waisenmädchenhaar ist's, das den Hut mir schmückt...

Waisenmädchenhaar*) ist's, das den Hut mir schmückt,
Waisenmädchen ist sie, die mein Herz beglückt:
Jenes pflückt' ich draußen auf der Pußta mir,
Diese wählt' ich mir im kleinen Dörfchen hier.

Ach, das schmucke Kind: ihr Haar ist blond wie Gold,
Und ich zweifle nie, daß sie mir ewig hold;
Nur im gold'nen Kornfeld wachsen Blümlein blau,
Blau sind auch die Aeuglein, die ich gerne schau'.

Ach, jeder Blume...

Ach, jeder Blume, selbst dem kleinsten Hälmchen
Wird auch nur Ein Strahl von der Sonne Pracht:
O du der Herzen Sonne, Liebe, mir alleine
Hast du noch nie mit einem Strahl gelacht!
Kein Mädchen hab' ich, daß mich Armen liebte,
Kein Mädchen, das süß flehend spräch' zu mir:
Die Welt ist kalt und deine Seel' erstarret,
An meiner heißen Brust erwärm' dich hier!

*) Waisenmädchenhaar (árvalyányhaj) heißt eine Grasart der ungarischen Haide, die in der Volkspoesie eine große Rolle spielt.

Kein Mädchen ruft: hin in den Schoß mir lege
Dein müdes Haupt, das Ruhe nimmer fand;
Die mancher Steinwurf traf, die wunde Schläfe,
Kein Mädchen trocknet sie mit zarter Hand.
Ach, wie ein Pfahl im Weinberg, d'ran die Rebe
Verwelkt, so steh' ich da mit meinem Harm;
Kein Vöglein naht — ob meinem Haupte krächzt nur
Der düst'ren Schmerzgedanken Rabenschwarm! —

So fließt dahin die Jugend, fließt mein Leben
Voll trüber Einsamkeit, voll bittrer Noth;
Und plötzlich stockt das Blut in meinen Adern
Und mich umarmt der eisigkalte Tod!
Und sterb' ich dann, so wird es Niemand kümmern,
Kein Mensch wird Blumen auf den Sarg mir streu'n,
Und keine Thräne wird mein Bahrtuch netzen,
Und keine Seele wird mein Tod gereu'n.

Bald werd' ich modern unter einem Hügel,
Darauf ein Kreuz schmucklosen Holzes steht;
Wohl wird das Unkraut üppig dort gedeihen,
Wohin, wohin kein menschlich Wesen geht.
Nur du, o Sturmwind, wirst den Hügel nächtlich
Besuchen und in brüderlichem Schmerz
Das Grab umheulen, das den Freund bedecket:
Mit dir allein ja war verwandt mein Herz!

Abenddämmerung.

Einer welken Rose gleicht die Sonne,
Läßt so müde hangen jetzt ihr Haupt:
Ihre Strahlen schwanken gleichwie Blätter,
Die der Windstoß einer Rose raubt.

Und so stumm ist rings die Welt und stille;
Leise tönt jedoch und hörbar kaum
Abendglockenläuten, wie vom Himmel,
Oder wie ein Ton aus süßem Traum.

Und ich lausche schweigend diesen Klängen
Und in stillen Zauber eingewiegt;
O weiß Gott, was meine Brust da fühlet,
O weiß Gott, wohin mein Sinn jetzt fliegt!

Längst im Dorf die Abendglocke schon verklang...

Längst im Dorf die Abendglocke
Schon verklang;
Wer ist's, der so spät noch wandert,
Dorfentlang?
Ich allein geh' noch umher, doch
Schlief' ich gern —
Aber Schlaf und süße Ruhe
Bleiben fern.

Droben leuchten Mond und Sterne
Hell und klar,
Leuchten wie des schönsten Mägdleins
Augenpaar;
Bäume, Häuser werfen dunkle
Schatten hin:
Wissen wohl sonst nichts in ihrem
Stillen Sinn.

Dort ein Häuschen — und ein Storchpaar
Schmückt das Dach,
Vor der Thüre steht ein Pärchen
Auch noch wach:

Blonder Bursch' und braunes Mädchen,
Flüstern Beid',
In die Suba hüllt der Bursche
Seine Maid.

Stumm an ihnen geh' vorüber
Ich nun dicht:
Ach, sie seh'n in ihrer Liebe
Rausch mich nicht!
Neid und Mißgunst sind zwar meinem
Herzen fern —
Aber jener Bursche wär' ich
Allzugern!

Hortobágyer Wirthin, süßer Engel mein...

Hortobágyer Wirthin, süßer Engel mein,
Trinken will ich tüchtig, trinken, schafft mir Wein!
Debreczin an Hortobágy — ist wohl nicht nah:
Auf dem weiten Wege keinen Wein ich sah!

Eisiger Wind bläst draußen wilde Melodien,
Fühl' noch seine Kälte durch die Glieder zieh'n:
Liebes Veilchen schaut mich an, glaubt sicherlich,
Eurer Schlehenaugen Feu'r erwärmet mich!

Hei! Frau Wirthin, sagt mir, wo eu'r Wein gedieh?
Schmeckt gar herbe — herbern trank ich wohl noch nie.
Wuchs vielleicht am Apfelbaume? Nun so küßt,
Küßt mich vielmals, daß ihr euren Wein versüßt!

Schöne Wirthin — herber Wein — und süßer Kuß —
O wie taumelt hin und her mein armer Fuß.
Holde Frau, ach so umarmt, umarmt mich doch!
Falle sonst, so lang ich bin, zu Boden noch.

Süße Taube, hei! an eurer weichen Brust,
Laßt mich ruh'n nur kurze Zeit — o welche Lust!
Ohnedies hab' ich ein hartes Lager heut':
Komm' die Nacht noch nicht nach Hause — wohne weit!

Kirschen trägt der Baum wohl tausend schier…

Kirschen trägt der Baum wohl tausend
Schier:
Gattin gab der Himmel Eine
Mir.
Aber auch die Eine, die er
Gab,
Bringt mich früher, später noch in's
Grab!

Kein Geschöpf hat Gottes Erde
Hie,
Das ihr gleicht: ich zitt're, nahet
Sie,
Was sie fordert, thu ich Alles
Ihr,
Dennoch immer keift und brummt sie
Mir!

Dachte schon darüber fast mich
Toll:
Peitsch' ich ihr den alten Rücken
Voll?
Aber — wenn sie mir in's Auge
Sieht,
Die Courage mir von dannen
Flieht!

Zu dreimalen war sie halb schon
Todt —
Ach, wie freut' ich mich, gerechter
Gott!
Doch den Drachen holt der Teufel
Nie:
Selbst dem Teufel ist zu böse
Sie!

Das gestohlene Roß.

Flink zu Roß der Betyár
fliegt geschwind,
Gleichwie Staubgewölk tanzt
Vor dem Wind.

„Freund, sag' an, was eilst du
Denn so sehr?“
„„Von der Pußta komm' ich
Eben her.

„„Habe diesen schmucken
Braunen dort
Von der Trift gestohlen,
Reit' nun fort.

„„Reit' zum Pferdemarkt nach
Thúr — nicht faul:
Armer Bursch' verkauft hier
Seinen Gaul!““

„Ei, mit nichten! Heda,
Halt' nur an!
Gib mein Pferd zurücke,
Braver Mann!

„Mir gehöret jener
Weidefleck:
Meinen besten Braunen
Stahlst du keck!"

Doch den guten Betyár
Kümmert's nicht,
Jagt davon, indeß der
And're spricht.

Jagt und hält in weiter
Fern' erst an.
Den Verblüfften tröstend,
Ruft er dann:

„„Ei — Herr Wirth — es ist kein
Schade doch:
Habt ja brauner Pferde
Viele noch!

„„Hei! nur Ein Herz hatte
Diese Brust,
Das mir eure Tochter
Stehlen mußt'!""

Der Wanderbursche.

Jeder, dessen Tasche leer ist,
Hat auch einen leeren Bauch.
Ausgeleert ist meine Tasche,
Folglich leer mein Magen auch.

Gestern hab' ich wohl getafelt;
Daß genug getafelt ich,
Will ich nicht behaupten, aber —
Andre thaten's ja für mich!

Und zudem ist doch noch morgen,
Auch ein Tag der Tafellust —
Wenn's was gibt! Inzwischen, Mutter
Hoffnung, nährt mich deine Brust!

Ist er leer, mein Magen, sind doch
Meiner Augen Sterne voll:
Thrän' um Thrän' entpreßt die eisige
Winterkälte mir, so toll!

Und das ist ein wahrer Segen,
Denn die Kälte treibt mich ja,
Meine Schritte zu verdoppeln.
Ist die Herberg' doch nicht nah!

Hü du Falbe, hü du Schimmel!
Eilt, ihr Beine! ja fürwahr,
Diese Pferde muß ich loben:
Brauchen Futter nimmerdar!

Eins ist falb und grau das and're,
Weil ich jüngst mit eigner Hand,
Zwei verschied'ne Fetzen Tuches
Mir zu einer Hose wand.

Zwar besaß ich gute Kleider,
Schöne neue, jüngst nur noch,
Aber weil man Neues schonen
Muß, verkauft' ich sie jedoch.

Und damit sich jeder Räuber
Nur vergeblich an mich macht,
Hab' ich gleich beim ersten besten
Wirth mein Geld fein unterbracht.

Jetzo, der Dukaten hundert
Geb' ich jedem Räubersmann,
Der bei mir nur Einen Heller
Baares Geld nachweisen kann!

Keiner zeigt sich; nur der freche
Sturmwind läßt mir nimmer Ruh;
Freundchen Sturmwind, auf die Finger
Klopf' ich dich, laß ab im Nu!

Spaß bei Seit' — doch ein verwettert
Wetter! Heut' verschworen sich
Wind und Kälte, Schnee und Regen,
Allesammt umstürmen mich!

Aber, kann von Glück noch sagen,
Daß ich barfuß wand're jetzt:
Denn auf solchem schlechten Wege
Wär' mein Schuhwerk bald zerfetzt.

Wie ein Spottgelächter schallet
Dieses schnöde Sturmgetos;
Spotte, spotte! Wart' nur, deiner
Will auch ich einst spotten blos!

Gott ist gut — und eine Werkstatt,
Hoff' ich, Gott auch mir beschert,
Eine Gattin und auch Kinder
Am bescheidnen kleinen Herd.

Pfeifst du dann an meine Fenster,
Sturm, du armer, grober Wicht,
Lach' ich laut, daß du vor Aerger
Platzen mußt, dir in's Gesicht!

Ach, wer kann zur Blume sagen: blühe nicht!

Ach, wer kann zur Blume sagen: blühe nicht,
Wenn der junge Lenz erschien im Maienlicht.
Junger Lenz bist du, o Maid, die Blum' ist Lieb'
Liebe kann im Lenz nicht widersteh'n dem Trieb.

Püppchen süß, ich sah dich, mußte lieben dich,
Ach, zu deiner Seele neig' ich betend mich,
Zu der Seele, die da wonnig, sonnig lacht
Aus dem Feenspiegel deiner Augenpracht.

Heimlich knospet in der Brust die Frage mir:
Holdes Maienblümchen, ach, gefall' ich dir,
Oder liebst du einen And'ren? Zweifels Qual
Kämpft in mir, wie Wolke kämpft und Sonnenstrahl.

Hei! wenn ich es wüßte, holder Engel mein,
Daß ein And'rer, ach ein And'rer harre dein,
Stürzt' ich einsam in die weite Welt hinaus:
Löschte dann willkomm'ner Tod mein Leben aus!

Ach, so strahl' du, meines Glückes Stern voll Pracht,
Und erhelle meines Daseins dunkle Nacht,
Herzensperle, höre mich und liebe mich:
Segne tausend-tausendmal der Himmel dich!

Rosenstrauch schmiegt an den Hügel sich...

Rosenstrauch schmiegt an den Hügel sich;
Schmieg' auch du an meine Schultern dich.
Flüst're mir in's Ohr, daß du mir hold:
Hei, wie wohl thut solcher Minnesold!

Sonne taucht dort in den Donaufluß,
Daß er d'rob vor Wonne zittern muß:
Wie an seiner Brust die Sonne warm —
Also ruhst auch du in meinem Arm.

Ei, die böse Welt, wie täuscht sie sich,
Wenn sie schilt als Gottvergess'nen mich:
Bet' ich doch inbrünstig, weil ich, ach,
Zähle deines Herzens Schläge nach!

Es regnet, es regnet, es regnet...

Es regnet, es regnet, es regnet —
Doch Küsse nur regnet's auf dich!
O Täubchen, wie ist dieser Regen
So erquickend und wonniglich.

Und wenn es regnet und regnet,
Da zucken auch Blitze darein:
O Täubchen, ich kenne die Blitze,
Deine blitzenden Aeugelein!

O weh, nun muß es auch donnern!
Das Donnerwetter ist nah:
O Täubchen, ich suche das Weite,
Denn, hu, dein Alter ist da!

Ich will ein Baum sein...

Ich will ein Baum sein, bist du d'ran die Blüthe,
Und bist du Thau, so will ich Blüthe sein;
Thau will ich sein, bist du der Strahl der Sonne,
Auf daß wir Eins nur sind, o Mägdelein!

Und bist du, holdes Kind, der blaue Himmel,
Will ich am Himmel sein ein güld'ner Stern;
Und bist die Hölle du, so will verflucht ich,
Will ich verloren sein für's Leben gern!

Denk' ich an mein Lieb...

Denk' ich an mein Lieb, sind die Gedanken
Meiner Seele lauter Blumenranken:
Ach, und ihrer denk' ich, ihrer immer
Von dem Frühroth bis zum Abendschimmer.

Wie der Sonne goldnes Blut dort fließet,
Und die Berge veilchenblau begießet!
Aber weiter wohnt, als diese blauen
Berge, Jene, die ich möchte schauen.

Warum zieht die Sonne westwärts immer,
Wenn ich Sonne wäre, thät' ich's nimmer,
Nein, ich würde stets nach Osten gehen,
Um das schönste Mägdlein dort zu sehen!

Abendstern erschien bereits — ich meine,
Daß er heute strahlt in selt'nem Scheine.
Ja, er scheint im Sonntagskleid zu gehen:
Hat vielleicht mein holdes Kind gesehen!

Wann, o wann werd' ich bei dir nur weilen?
Könnt' ich gleich auf Flügeln zu dir eilen,
Endlich ach, in deine wunderblauen
Augen, meinen siebenten Himmel schauen!

Der Strauch erzittert, denn...

Der Strauch erzittert, denn
  Ein Vöglein setzt sich hin:
Mein Herz erzittert, denn
  Du kamst mir in den Sinn!
Du kamst mir in den Sinn,
  Du liebes Mägdelein,
Du dieser großen Welt
  Allgrößter Edelstein!

Die Donau ist so voll,
  Sie überfließet schier;
So voll ist auch mein Herz —
  Voll Sehnsucht schwillt es mir.
Liebst du mich, Röslein, sprich;
  Ich lieb' dich allezeit,
Wie Vater, Mutter nicht
  Dich lieben, alle Beid'.

Ich weiß, du warst mir gut,
  Als wir zuletzt uns sah'n;
Da war noch warmer Lenz,
  Jetzt will der Winter nah'n.
Liebst du mich nicht mehr, sei
  Gesegnet, Mägdlein, ach!
Liebst du mich noch — dann sei
  Gesegnet tausendfach!

Wundervolle, sternenhelle Mondscheinnacht...

Wundervolle, sternenhelle Mondscheinnacht,
Die durch's off'ne Fenster in mein Zimmer lacht!
O wie jetzt mein Blick empor zum Himmel fliegt,
Meine Seele sich in Liebchens Armen wiegt.

Reichbestirnter Himmel und du Engel mein,
Was auf Erden könnte noch so herrlich sein?
Würd' ich auch die ganze, große Welt durchgeh'n,
Schön'res als euch beide könnt' ich nimmer seh'n!

Stündlich kleiner wird der Mond und zehret ab,
Sinkt nun hinter jenen blauen Berg hinab:
Bist wohl meines Grams und Kummers Gleichniß du,
Schwinde, schwinde, Mond, nur sinkend immerzu!

Hoch am Himmel glänzt das Siebengestirn voll Pracht,
Hahnenruf ertönt schon durch die späte Nacht,
Leise dämmert's und ein scharfer Windzug geht,
Der mit kalter Schwinge meine Wang' umweht.

Soll ich nun mein Fenster schließen, soll ich dann
Schlafen geh'n und träumen? Nimmer denk' ich d'ran,
Weil kein Schlaf so süßen Traum mir hält bereit,
Wie die Stunde jetzt, wie diese Wirklichkeit!

Melancholisch trüber Morgen...

Melancholisch
Trüber Morgen,
Ach, wie herbstlich sieht es aus;
Regenströme
Gießt der Himmel,
Traurig sitz' ich hier zu Haus.

Selbzweit sind wir
In der Kammer:
Ich und die Melancholie.
Trüber Gast, der
Mit mir weilet!
Doch ich überliste sie.

Leise laß' ich
Meine Seele
Aus dem Kämmerlein hinaus;
Fliege, Seele,
Weit von dannen,
Fliege gegen Westen aus!

Fern im Westen —
Dorten weilen
Die so werth und lieb mir sind:
Vater, Mutter,
Du, Geliebte,
Ach, mein holdes süßes Kind!

Fliege, Seele,
Flieg' zu ihnen,
Komme spät des Abends heim
Wie die Biene
Schwer beladen,
Kehrt zurück mit Honigseim!

O, diese Welt, wie groß sie ist...

O diese Welt, wie groß sie ist,
Und du, mein Lieb, wie klein du bist!
Doch könnt' ich dich besitzen, mein Leben,
Dich würd' ich um die Welt nicht geben!

Du bist der Tag, ich bin die Nacht,
Voll Dunkel ohne Sternenpracht;
Doch flößen unsre Herzen zusammen,
Welch' Morgenroth müßt' d'raus entflammen

O blick' nicht her! o wende dich!
Dein heißer Blick — er tödtet mich.
Doch sei's! Du magst mich ja doch nimmer,
Wohlan, vernichte mich nur immer:

Du güldenes Sternlein...

Du güldnes Sternlein mit deinem Blinken,
Ach, mußtest du nieder zur Erde sinken?
Was hat dich so plötzlich heruntergetrieben,
Warum bist du nicht droben am Himmel geblieben?

„Warum? Das will ich dir sagen geschwind:
Ich sah dein Liebchen, das holde Kind:
Ihr Aeuglein, das ist viel schöner als ich,
Da trieb der Aerger herunter mich!"

Der Strauß, den, Mädchen, du mir jüngst gegeben...

Der Strauß, den, Mädchen, du mir jüngst gegeben,
Er war umwunden mit dreifarbigem Band;
Du liebst des Vaterlandes Tricolore,
Du Holde, denn du liebst das Vaterland.

So nimm von mir zurück die gleichen Farben:
Weiß ist mein krankes bleiches Angesicht,
Grün meine Hoffnungen und Herzenswünsche
Und roth mein armes Herz, das blutend bricht!

Grausen Wettersturmes Donnerharfe.

Grausen Wettersturmes Donnerharfe
Hat ihr Lied nun ausgespielt, sie schweigt.
Friedlich ruht die Flur; wie unser Antlitz
Nach dem Todeskampf zum Schlafe neigt.

Welch' ein mildgewordner Herbsteshimmel,
Wo der Wölkchen flüchtige Welle glüht:
Noch ein Rest vom Wetter — wie Gedächtniß
Böser Tage haftet im Gemüth.

Und des Dörfleins Thurm in blauer Ferne
Steht vom Sonnenstrahl vergoldet da,
Wiesenhügel schwanken, gleichwie Schiffe,
Dort im Meer der Fata Morgana.

Rings zum Horizonte schweift mein Auge
Ueber Flächen, wo kein Berg, kein Thal;
Ach, mein Herz, wie gleichst du diesen Flächen:
Bist von Liebe voll, sonst öd' und kahl!

Ja, mein Herz die Last der Liebe schleppend,
Trägt an seiner Last mit Müh und Noth,
Wie der Baum mit Früchten schwer beladen,
Stündlich wanket und zu brechen droht.

Bis zum Rand gefüllt ist meines Herzens
Kelch, der helle Trank fließt schier heraus:
Goldner Wein! — eh Sie in Staub dich gießet,
Eher, Tod, komm, trinke du ihn aus!

Du, nur du bist, braunes Mädchen...

Du, nur du bist, braunes Mädchen,
Meiner Hoffnung Streben;
Du allein gibst meinem Auge
Sonnenglanz und Leben.
Wär' ein Traumbild diese Hoffnung,
Könnt' ich glücklich werden?
Wär' ich dann im Himmel selig,
Wär' ich's dann auf Erden?

Wo am Teich die Trauerweide
Lässig senkt die Arme,
Dorten ist der rechte Ort für
Mich in meinem Harme:

Schaue trauernd ihre Zweige,
Wie sie müde hangen,
Gleich den müden Schwingen meiner
Seele voll von Bangen.

Herbstlich schmucklos steh'n die Fluren,
Denn die Vögel flogen
Längst von dannen: wie so gerne
Wär' ich mit gezogen!
Doch versagen mir die Schwingen;
Leid ja drückt mich stündlich —
Leid so groß, wie meine Lieb' — und
Lieb' ist unergründlich!

Die Sonne.

Was ist die Sonne? Sonne! Keine Spur
Von einer Sonne — nein!
Wohlan, was soll sie sonst denn sein?
Nun, eine bloße, große Seifenblase nur.
Ein Riese bläst des Morgens sie im Osten auf
Und sie zerplatzt im West des Abends d'rauf —
Und täglich wiederholt sich das!

Wenn ich dich besitzen könnte, Mädchen...

Wenn ich dich besitzen könnte, Mädchen,
Meines Lebens Ziel — erreicht wär's dann!
Dennoch quälen oft mich herbe Zweifel,
Ob ich dein, ach dein begehren kann?

Wär's vielleicht nicht sündlich, an das meine
Dein Geschick zu knüpfen? Ist ja Schmerz
Mein Geschick nur, ach, und düst're Trauer
Deines Glück, erfüllt von heit'rem Scherz!

Darf ich wohl das Täubchen in den Zwinger
Sperren, d'rin die wilde Bestie haust?
Darf ich wohl den leichten Kahn dem Meere
Anvertrauen, wo Verderben braust? —

Wär' im Käfig Täubchens Liebe, wär' des
Kahnes Treu im Sturm nicht schlecht gelohnt?
Würdest du mein Mißgeschick ertragen,
Das ich trage, weil ich's längst gewohnt?

Liebe gleichwohl mich, o Mädchen, gleichwohl:
Nie erfahren soll dein Ohr mein Leid,
Deine wolkenlose, schöne Stirne
Bleibe wolkenlos für alle Zeit.

Meinen Kummer berg' ich dir, der Erde
Aehnlich, die der Sonn' ihr Leid verschweigt:
Heiter bleibt sie — nur sich dann verdüsternd,
Wenn zum Niedergang die Sonne neigt!

Meine Lieder.

Der Dichtung Baum — das ist mein Leben;
D'ran Blätter meine Lieder sind.
Bald welkt der Baum, und auch die Blätter
Zerstieben in der Zeiten Wind!

Und sollt' ich ihn deshalb nicht pflegen,
Weil dieser Baum verwelkt geschwind?
Er gibt mir — mag's wie immer werden —
Doch heut' noch Schatten kühl und lind!

An Sie.

In keuscher Lust, voll Sehnsucht bebt mein Herz
Und zitternd nahet meine Hand sich dir,
Und bist du mein? so frag' ich — ist's ein Traum,
Ist's Wahrheit, ach, gehörst du wirklich mir?

Kein Traum ist's, nein; ich höre ja den Klang
Der wohlbekannten Stimme süß und traut,
Und hier an meiner Brust liegst du bereits:
Wie pocht mein Herz in seinem Glück so laut!

Doch mußt' ich kämpfen manchen harten Kampf
Und mußt' ich leiden manches schwere Leid,
Bis endlich mir des Glückes Stunde schlug
Nach langer, banger, herber Prüfungszeit.

Besitzeswonnetrunken frag' ich jetzt:
Welch gütig Schicksal, ach, erhörte mich?
Der Himmel segne meine Lieder all',
Denn meinen Liedern nur verdank' ich dich!

Noch einmal will ich drücken dich an's Herz,
Will einmal noch dein schönes Antlitz seh'n:
Und dann, dann komm — du volle Börse komm:
Zuvörderst laß uns Stiefel kaufen geh'n!

Im Kahne.

Im Kahne sitz' ich — es plätschern
Die Wellen rings im Kreis,
Ich rudre tüchtig — es rinnet
In hellen Tropfen der Schweiß.

O wenn du mich jetzt sähest,
Du liebe Mutter mein,
Du riefst: um Gotteswillen,
Kind, fall' nicht in's Wasser hinein!

Doch sähest du mich, Vater,
Du brummtest sicherlich:
Was zerreiß'st du die Kleider, Junge,
Plagt wieder der Teufel dich?!

Eitler Vorsatz.

Auf dem Weg nach Hause wandernd,
Dacht' ich wohl an tausend süße
Worte: wie nach langer Trennung
Ich die Mutter wieder grüße.

Ach, was soll ich ihr nur sagen,
Wenn an ihrer Brust ich liege,
Wenn die Arme mich umfangen,
Die einst wiegten meine Wiege?

Und Gedanken an Gedanken —
Einer schöner, als der and're —
Stiegen auf in meiner Seele:
Wußte kaum mehr, daß ich wandre! — —

Als in's Haus ich dann trat endlich,
Flog die Mutter mir entgegen,
Fand kein Wort ich, hing am Mund ihr
Stumm wie Baumes Früchtesegen.

Auf den Tod meiner Eltern.

(1849.)

Wiederseh'n, ersehntes,
Bist du nun gekommen
Endlich! Doch was hilft es?
Kann mir nicht mehr frommen.
Statt des Vaters ach, sah ich nur dessen Bahre —
Nein, es war ein Brettlein blos von seinem Sarg;
Und auch dieses nur, als man die theure Mutter
An des Vaters Seit' in kühles Erdreich barg.

Beide: Vater, Mutter,
Sind nun nicht mehr; werden
Nimmer sein. Ach, hätt' ich
Sie noch hier auf Erden!
Daß ich ihre Spuren blos mit Inbrunst küßte,
Denn sie haben mich genährt mit ihrem Blut,
Wie die Sonn' die Erd', gehegt mich und gepfleget
Mit der Elternliebe heiliger Sonnengluth.

Vater du und Mutter,
Mußtet ihr denn scheiden?
Ach, wohl weiß ich: Segen
Ist das Grab euch beiden.
Doch, was euch ein Segen, ist mir grauser Fluch nur,
Der mein armes Herze will zersprengen schier;
O wenn ihr, die ihr mich liebt, mich also kränket,
Was dann bleibt von Andren noch zu hoffen mir?

Fort für immer sind sie —
Kehren niemals wieder!
Meine Thränen fallen
Auf ihr Grab hernieder;

Ach so fließt, ihr Thränen, schmerzensreiche Fluthen
Fließt bis auf der Eltern kaltes Angesicht,
Daß ihr ihnen Kunde bringt, wie dies verwaiste
Herz in seinen Folterqualen bricht!

Nein, doch nein! will lieber
Von dem Grabe gehen,
Eh' die theuren Todten
Jetzt mich weinen sehen.
O verhüte Gott, daß meine süßen Eltern
Je erfahren müßten ihres Sohnes Leid!
Denn ihr liebend Herze könnte nimmer ruhen,
Aufgescheucht aus seiner ewigen Seligkeit. — —

Gott mit euch denn, Eltern!
Euer Grabkreuz will ich
Einmal noch umarmen
Und dann scheide still ich. —
Sind des Kreuzes Aeste nicht zwei theure Hände?
Fühl' ich meiner Eltern Arme weich und lind?
Vater, Mutter, seid ihr aus dem Grab erstanden,
Einmal noch an's Herz zu pressen euer Kind?

Todessehnsucht.

Nur ein Grab und eine Bahre
In der Erde tiefstem Schoß!
Wo ich ledig der Gefühle,
Ach, und der Gedanken los.

O Gehirn, o Herz — o grauser
Doppelfluch, der mich gefaßt,
Eure Flammengeißel martert,
Tödtet nicht den Erdengast!

O warum, warum im tollen
Hirne dieser heiße Drang
Nach den Sternen, wenn ein Schicksal
Dich im Staub zu kriechen zwang?

Und warum ward nicht des Engels
Flügel dir zum Himmelsthron,
Wenn schon einmal heiße Sehnsucht
Dich begeisternd trug davon?

Und warum ward dir ein Busen,
Den der Lust ein Gott erschloß,
Wenn er deinen Lebensbecher
Voll mit Gift und Gram nur goß!

Oder wenn dies Herz aufjauchzen
Kann, zersprengend seine Brust,
Ach, warum dies Glutversagen,
Hehrer Schöpfer aller Lust? —

Nur ein Grab und eine Bahre
In der Erde tiefstem Schoß,
Wo ich ledig der Gefühle,
Ach, und der Gedanken los!

Der Wahnsinnige.

— — Was soll s, daß ihr mich stört?
So trollt euch allesammt zum Teufel doch!
In großer Arbeit bin ich, eile sehr,
Denn eine Geißel will ich flechten; ja ich flechte
Die Sonnenstrahlen mir zu einer Flammengeißel:
Damit will ich durchpeitschen diese Welt.
Das wird Geheul und Klage geben, wenn ich lache,
Wie ihr vordem gelacht, als ich geheult!
Ha ha ha!

Denn das ist unser Leben: Heulen, Lachen
Bis endlich dann der Tod dazwischen ruft sein
Pst!

Einst war auch ich schon todt.
Sie hatten Gift ins Wasser mir gegossen,
Was thaten sie darauf? Um ihre Meuchelthat
Recht teuflisch unter schlauer List zu bergen,
Sie warfen hin auf meine Leiche sich
Und weinten schluchzend helle Zähren auf mein Antlitz.
Ich wär' so gern emporgesprungen,
Ich hätte sie zerfleischt, ich hätte
Die Nasen ihnen abgebissen!
Doch that ich's nicht. Ich dachte,
Behaltet eure Nasen nur, behaltet sie, damit ihr's riecht,
Wenn ich verfaule. Daß ihr dann
Darüber allesammt erstickt!
Ha ha ha!

Doch wo begrub man mich? In Afrika.
Und das — das war mein Glück:
Denn als willkommnen Fraß hat eine der Hyänen
Mich wieder ausgescharrt.
Die einzige Wohlthat, die mir je zu Theil geworden,
Verdank' ich dieser Bestie:
Betrogen hab ich sie dafür!
Eh' sie an meinen Rumpf sich noch gemacht,
Hab ich mein Herz ihr hingeworfen,
Das war so bitter —
Sie fraß es auf — und ist daran verreckt.
Ha ha ha!

Warum auch nicht? Das ist so Menschenbrauch,
Sie lohnen also dem, der ihnen wohlgethan.
Der Mensch — was ist er überhaupt?

Es heißt, er sei die Wurzel einer Blume
Und ihre Blüthe sproße droben in Himmelsregionen
Voll süßen Duftes:
Lüge!
Der Mensch ist eine Blume wohl, doch ihre Wurzel
Sitzt tief im tiefsten Höllengrund!
Ein Mann der Weisheit war's, der's mich gelehrt,
Der war so dumm, daß er vor Hunger starb,
Der Narr! Was hat er nicht gestohlen, nicht geraubt?
Ha ha ha!
Ach aber, ach, was lach' ich denn
Nur fort und fort, so recht gleichwie ein Narr?
Ich sollte weinen, weinen, weinen,
Daß diese Welt so schurkenhaft und so verrucht!
Weint doch auch unser lieber Herrgott droben
Mit seinen Wolkenaugen nur zu oft
In bitt'rer Reue, daß er sie erschuf.
Indeß was hilft's? Was frommen selbst
Die Gottesthränen?
Sie fallen nieder auf den Schmutz der Erde,
Und hier — die Menschen treten blos mit Füßen sie,
Die Gottesthränen — ha! was wird
Aus ihnen? — Dreck!
Ha ha ha!
O Himmel, Himmel, weißt du, was du bist?
Ein alter invalider Söldnerknecht.
Auf deiner Brust die Sonne prangt,
Ein werthlos unnütz Ehrenkreuz:
Dein lumpig Kleid, das sind die Wolkenfetzen;
Ja wohl, so geht's ja dem Soldaten:
Als Lohn für seines langen Dienstes festerprobte Treue,
Bleibt ihm ein elend Stück Metall,
Ein altes Lumpenkleid!
Ha ha ha!

Und wißt ihr, Menschen, was es heißt in eurer Sprache,
Wenn euch im Kornfeld draußen eine Wachtel
Ihr helles „Pitt-Palatt!“ erschallen läßt?
Das heißt so viel, als: „Flieh das Weib!“
Das Weib — es zieht den Mann an sich, gleichwie
Der Strom sich mündend in das Meer ergießt.
Warum? Damit es ihn verschlinge!
O eine schöne Brut ist, traun, die Brut der Weiber
Schön — aber auch gefährlich;
Ein Trank voll Gift im gold'nen Schaumpokal!
Ich habe dich getrunken, Liebe!
O Lieb', es ist ein winzig Tropfen blos von dir,
Viel süßer noch, als wie ein Meer,
D'rin lauter Honig fleußt;
Ein winziger Tropfen aber auch verderblicher,
Als wie ein Meer, d'rin lauter Gift nur fleußt!
Habt ihr geseh'n das Meer?
Wann der Orkan es wild beackert
Mit Todessamen es besät —
Und saht ihr den Orkan, den finst'ren Sämann,
Wenn er mit seiner Blitzessichel
Die Ernte hält?
Ha ha ha!

Wann reif die Frucht am Baum, so fällt sie nieder.
O Erd' auch du bist eine reife Frucht
Und mußt zu Boden fallen!
Bis morgen will ich warten noch —
Doch schlägt die letzte Stunde dir auch morgen nicht,
Dann grab' ich mir ein großes Loch
In deine Mitte:
Schießpulver führ' ich hin
Und spreng' die Erd'
Hoch in die Luft!
Ha ha ha!

Licht.

Dunkel ist der Schacht,
Doch Ampeln leuchten d'rin.
Dunkel ist die Nacht,
Doch Sterne funkeln d'rin.
Dunkel ist die Menschenbrust —
Ach, aber weder Stern noch Ampel strahlt in ihr,
Auch nicht ein Fünkchen, nicht das schwächste Licht erglimmt.
Armselige Vernunft!
Die du als Leuchte dich gebärdest.
Bist du die Leuchte, leuchte mir,
So führ' mich Einen Schritt nur weit.
Ich fordre nicht von dir, daß du
Den dunklen Schleier mir erhellst,
Der unsichtbar das Jenseits uns verhüllt,
Das Bahrtuch.
Ich frage nicht: was einst ich werde?
Ich frage nur dies Eine: was ich bin?
Warum ich bin? — —
Schuf die Natur den Menschen für sich selber,
Da er für sich schon eine Welt?
Ach, oder nur als einen winzigen Ring
An jener Riesenkette, deren Name: Menschheit?
Und sollen leben wir allein zu unsrer Lust,
Nicht weinen mit der Welt, die weint?
Wie viel der Menschen gab's, die Blut gesaugt
Aus And'rer Brust
Sich selbst zu Nutzen —
Und trugen Strafe nicht davon!
Doch was verschlägt's! Denn jene Männer,
Die hingeopfert sich für fremdes Wohl,
Sie thaten's nicht um eig'nen Lohnes willen;
Das Nächstenwohl nur wollten sie.
Und haben sie erreicht das Nächstenwohl?

Das ist der Fragen schwerste Frage;
Nicht jene, die da fragt: „Sein oder Nichtsein?“
Ob jene Männer wohl genützt der Welt,
Für die sie hingeopfert sich?
Und wird denn kommen einst die Stunde,
Darauf die Guten harren —
Der Tag der Allglückseligkeit?
Und was im Grund, was ist denn nur
Glückseligkeit?
Sieht jeder doch in and'ren Dingen nur sein Glück;
Vielleicht daß Keiner noch das Rechte sah.
Vielleicht ist das, was Glück wir nennen,
Sind unsre Millionen Wünsche
Nur so viel schwache Strahlen einer neuen Sonne,
Die jetzt noch unter'm Horizonte weilt —
Bis sie dereinst emporsteigt voll von Glanz!
O wär's nur so!
O gäb's ein Ziel in dieser Welt,
Darauf zu warten ihr sich lohnte;
Danach sie vorwärts, immer vorwärts strebte,
Bis endlich der Erfüllung Stunde da.
Ach, aber wenn's ganz anders ist!
Wenn wir dem Frühlingsbaume gleich erblüh'n —
Und kaum erblüht, verblüh'n;
Wenn wir der Woge gleich in raschem Schwall erstehn, —
Erstanden kaum, vergeh'n;
Dem Steine gleich, der hohen Wurf's emporgeschnellt,
Rasch niederfällt;
Dem Wand'rer gleich, der einen Berg erklimmt
Und oben angelangt,
Hinabeilt wieder thalwärts.
Und das ging' alle Ewigkeiten so:
Hinauf hinab — hinauf, hinab. — —
O Graus, o Graus!

Wer nie erwogen und gefühlt, was das bedeutet,
Ihn hat noch Eiseskälte nie berührt,
Noch weiß er nicht, was Frost,
Was Schauerfrost, womit verglichen heißer Sonnenstrahl
Die Schlange, die — ein kalter Eiseszapfen;
Davon das Blut stockt — an der Brust heraufgeglitten,
Emporschnellt plötzlich bis zur Kehle,
Die Kehl' umschnürend dann
Zu Tod uns beißt. — —

Der letzte Mensch.

Was wölbt sich über mir? Der Himmel? Oder eine Gruft?
Ja, eine Gruft nur ist's, darin der Riesensarg der Erde liegt.
Und über meinem Haupt was glänzt?
Ist's Sonnenlicht? Ist's Licht der Grabeslampe?
Der Grabeslampe, ja, die langsam glimmend,
Die Nacht ringsum mit fahlem, röthlich gelbem Scheine färbt.
Welch dumpfes Schweigen! Ha, was regt sich plötzlich jetzt?
Ist's Vogelsang? Sind's frohe Mädchenlieder?
Nein, nur Gewürme, das an todten Leibern
Der Abgestorbnen nagt, die dieser Sarg behaust.
Sie alle schlossen, schlossen zu das Aug',
Das Aug', darin ehmals der Haß, die Liebe
Gleichmächtig hell auflohten.
Daraus, gleich einer Freudendirnenschaar am Fenster des Bordells,
Stolz, Neid und Hochmuth, Bosheit, Niedertracht,
Frech im Vereine schauten in die Welt.
Sie schlossen zu das Aug', das Herz ward kalt;
Das Herz, die kleine Hölle, wo an hundert
Und aber hundert böser Teufel einst gehaust;
Und wo des Lasters Freudenfeuer nimmermehr
Zur Asche brennen mochten.
Geendet hat nun Alles — Alles schläft:

Es schlafen der Verleumdung Lügen,
Der Treubruch, Vaterlandsverrath, jedwedes Scheusal.
Auch er, der hart an ihren Fersen einst gehangen,
Hat aufgehört mit ihnen: der Gewissensbiß.
Doch dieser starb schon längst, starb vordem schon!
Der neuen Zeit Geschlechter kannten ihn
Vom Hörensagen nur, als Märchen. —
Geendet hat nun Alles. Alles schläft.
Die Herzen sind erstarrt. Geschlossen sind die Augen.
Nur ich allein bin noch am Leben,
Allein im ungeheuren Grabesraum,
Mit bangem Harm, mit Ungeduld den Gast
Erwartend, der saumselig nicht erscheinen will, den Tod.
O Tod, warum erscheinst du nicht, was säumst du so?
Du fürchtest gar, daß ich mit dir mich messe?
O fürchte nicht! Der bin ich nicht mehr, der ich war;
Der tollkühn einst die Brust entgegenstemmte
Dem Schicksal und der Welt.
O komm' getrost. Ich ringe nicht mit dir.
Ich folge willig. Bin ja nur ein schwacher Hall.
Du sei der Sturmwind. Hauch mich fort!

Homer und Ossian.

(1847.)

Wo sind die Griechen, wo sind die Kelten?
Verschwunden hienieden für immer!
Zwei Städten gleich an dem Ufer des Meeres,
Die plötzlichen Sturmes verschlang die Fluth;
Doch ragen die Spitzen der höchsten Thürme
Noch immer: Homer und Ossian!

* * *

Ein Bettler jener, dieser ein Sohn
Von Fürsten — welcher Trennung Kluft!
Eins doch theilten gemeinsam sie:
Beide waren sie blind!
Hat des Augenlichtes sie beraubt
Ihrer Seele glühendes Feuer,
Oder die blendende Flamme des Ruhmes?

* * *

Preis den hehren Geistern!
Wenn ihre Zauberhände die Saiten schlagen,
Da schaffen sie wie Gottes Allmachtswort,
Dem Staunenden eine neue Welt,
Eine Welt so wunderbar schön
Und wunderbar groß!

* * *

Hört ihr Homer?
Sein Lied ein Himmelsbogen,
Urewig lächelnd in stiller Freude,
Daraus sich ergeußt der purpurne Morgen
Und goldige Mittag
Sonnig und wonnig hernieder
Auf die Meereswellen, die blonden,
Und auf das Eiland, blühend inmitten der Wellen,
Das Eiland, wo Götter und Menschen
In ungetrübter Gemeinschaft
Deinem glückseligen Spiel leben, o göttliche Liebe!

* * *

Und schaut ihr Ossian dort?
An des nordischen Meeres Gestaden, die ewiger Nebel bedeckt,
Auf einsamem Fels, läßt er erdröhnen sein Lied um die Wette
Mit dem wildtobenden Meeressturme, hinein in die chaotische Nacht.
Und es steigt empor der Mond,
Blutigroth,
Wie Sonnenuntergang.

Und umhüllt mit gespenstischem Glanz
Die Lande, wo jetzo sich tummeln in Schaaren
Die Geister erschlagener Helden
Auf den Schlachtgefilden der Vorzeit.

* * *

Alles, was sonnig leuchtet,
Alles, was wonnig blühet,
Leuchtet und blühet in deinem Liede, Vater der Bettler, Homer!
Alles, was grausig dunkelt,
Alles, was geisterhaft blitzt,
Dunkelt und blitzt in deinem Liede, Sohn der Fürsten, Ossian!

* * *

Wohlan, so singt nur,
Schlagt die Leier, die göttliche Leier,
Homer und Ossian!
Kommen werden der Jahre
Hunderte, Tausende; werden
Daniedertreten Alles, Alles unbarmherzig:
Ihr beide, nur Ihr bleibet geweiht und heilig immerdar;
Blassen Tod bringen die flüchtigen Herbste;
Immergrün schlingt sich allein
Der Kranz um Euer greises Haupt!

Das verwaiste Mädchen.

I.

Nur ein einzig Wesen zählte
Gestern noch die Erde mehr;
Dennoch dünkt mich heut' die ganze
Welt, wie ausgestorben, leer.

Meine Mutter ist gestorben,
Ruhet nun im Grabe hier;
Alle Fäden meiner Seele
Näht' ich in das Bahrtuch ihr.

Mutter, Mutter, warum nahmst du
Nicht mein Leben auch ins Grab?
Nahmst du doch die ganze Freude
Meines Lebens mit hinab!

Warst ja meine Sonn' und ich dein
Strahl — warum doch ließ'st du mich:
Wenn die Sonne sinkt, so nimmt sie
Ihre Strahlen auch mit sich.

Doch warum nur klagend, seufzend
Sprech' ich Aermste immerfort?
Denn von allen diesen Klagen
Hörst du doch kein einzig Wort.

Steh' ich gleich am Rand des Grabes,
Das sich wölbet über dir,
Dennoch bist du weiter, Mutter,
Als das Weltenend' von mir.

Als sie in den Sarg dich schlossen,
Schmerzbetäubt und schluchzend: ach! —
Rief dein Kind — o Mutter, Mutter,
Theure Mutter, werde wach! —

Mutter, wird dich wohl erwecken,
Einst der Auferstehungstag,
Da der Wehruf deines Kindes
Dich zu wecken nicht vermag?!

II.

O Nacht der Qual
Am Krankenbette
Der theuren Mutter!
Trüb flackerte
Und schier verlöschend
Das Lampenlicht,
Der Lebensflamme
Der Mutter gleich. —

So wachten wir
Einsam verlassen
Im Kämmerlein; —
Doch nicht lange
Da trat ein Gast
Zu uns: der grause,
Der schreckliche Tod.
Mit kaltem Finger
Berührt' er der Mutter
Geliebtes Herz —
Da ward' es stille,
Und eisig kalt,
Und schlug nicht mehr. —

Und als das Ende,
Der Schluß, der grause,
Heran sich nahte,
Da warf ich hin mich
An ihren Busen:
So auch umhüllet
Der herbstliche Nebel
Den welkenden Baum. —

In dich, o Mutter,
Wollt' ich küssen
Hinein mein Leben —
Doch ach, statt dessen
Hauchtest du, Mutter,
Im letzten Kusse
Dein Leben in meins!

III.

Blumen, frische Blumen hab' ich
Auf der Mutter Grab gesetzt —
Brauchen keinen Thau; mit Thränen
Reichlich hab' ich sie benetzt.

Auch nach ihrem Tode such' ich,
Was im Leben sie entzückt,
D'rum mit einem Blumenflore
Hab' ich jetzt ihr Grab geschmückt.

Denn sie hat geliebt die Blumen;
Ach, das Wort, das einst sie sprach,
Klingt in meiner Brust, wie eine
Mahnung, immer wieder nach.

Also sprach sie: „Bleib' gewogen
Kind, den Blumen allezeit!
Denn ein böses Herz ist jenes,
Das sich nicht an Blumen freut.

„Glaub' mir, Blum' und Herzensgüte
Sind nur ein Geschwisterpaar:
Beide kehren ein in edle
Menschenherzen immerdar.

„Denn was anders ist die Blume
Als der Erde Herzensgüt'
Und was anders Herzensgüte,
Als der Seele schönste Blüth'?" —

Blumen, frische Blumen setzt' ich
Auf der Mutter frisches Grab;
Mutter, siehst du wohl vom Himmel
Auf die Blumen jetzt herab?

Mutter, siehst du jetzt dein Grabmal,
Reich von Blüthenschmuck umrankt,
Und daneben deine Tochter,
Wie sie welk von hinnen wankt?

Ans Vaterland.

Die Sonne sank, doch zog kein Stern
Am Himmel auf, schwarz ist die Nacht
Und grabesstill; nur meine Lampe
Und meine heiße Heimatsliebe wacht.

Die Heimathslieb', ein schöner Stern,
Erglüht in wunderbarem Licht;
O armes Land, Land meiner Väter,
Solch heller Sterne zählst du viele nicht!

Was flackerst, Lämpchen, du so hell,
Gleichwie von Windeshauch belebt?
Vom Thurme tönt die Geisterstunde
Der Ahnen Schaar ist's, die mich jetzt umschwebt!

Wohl tritt in hehrer Lichtgestalt
Ihr Reigen aus dem Schoß der Nacht,
Wohl blitzen ihres Leibs Gewänder —
Aus Ruhm gewoben einst im Feld der Schlacht!

O Ungar, der du jetzt an Nacht,
An dunkle Nacht gewohnt, schau nicht
Zu deinen ruhmbekränzten Ahnen:
Sie blenden nur dein schwaches Augenlicht;

Europa sank in Staub dereinst
Vor ihrer starken Heldenfaust,
Wie zornbeschwingte Wetterstürme,
Sind über alle Welt sie hingesaust!

Ja, groß war einst der Ungar, groß
Sein herrlich Land, groß seine Macht:
In Ungarns Meer sah einst hernieder
Der Stern des Morgens und der Mitternacht.

Doch lang ist's her — es weicht die Zeit
So fern zurück, daß Phantasie,
Trotz Adlerflügeln, selbst vergebens
Nach ihr sich schwingt — und doch erfliegt sie nie!

Längst ist verwelkt der Lorbeer, längst,
Den sich der Stolz des Ungarn brach,
Wie schwand so jäh ihm seine Größe,
Zur Sage ward sie, ward zum Märchen, ach!

Schon lange weint' ich nicht — doch jetzt
Schleicht Thrän' um Thrän' ins Angesicht:
O wärt ihr Tropfen Thau des Morgens,
Da Ungarns Sonne durch die Dämm'rung bricht!

O Ungarns Ruhm, was bist du doch?
Sternschnuppe nur, in voller Pracht
Aufleuchtend, dann im Nu verschwunden,
Hinabgeschossen ach, in ewige Nacht?

Ha, oder ein Komet, der jetzt
Noch wandelt unsichtbare Bahn,
Bis einst die Menschheit ihn mit Beben,
Von Neuem leuchten sieht am Himmelsplan!

Auf der Heimathserde.

(In Félegyháza.)

Hier auf dieser Flur bin ich geboren,
Auf dem Alföld, das sich flach hinzieht,
Diese Stadt hat einst mich groß genähret,
Hier vernahm ich meiner Amme Lied,
Hör' es deutlich noch, wie damals als ich klein:
„Maienkäfer, gold'nes Maienkäferlein!“

Und von hier zog ich dereinst, ein Knabe;
Ach, ein Mann, bin ich jetzt wieder hier;
Viele Jahr' seither der Freud' und Trauer —
Wie verrannen sie so schnelle mir!
Zwanzig Jahre seit der Kindheit Sonnenschein:
„Maienkäfer, goldnes Maienkäferlein!“

Sprecht, wo seid ihr, meine Spielgenossen,
Ach, so rückt kein einziger mehr heran?
Kommt, wie einst, setzt euch an meine Seite,
Laßt vergessen mich, daß ich schon Mann,
Laßt mit euch das kleine Kind mich wieder sein:
„Maienkäfer, gold'nes Maienkäferlein!“

Wie von Ast zu Ast das Vöglein hüpfet,
Fliegt mein Sinn von Ort zu Ort daheim,
Holt sich hier und dort, gleich einer Biene,
Der Erinnerung süßen Honigseim.
Kehrt allüberall an trauten Stellen ein:
„Maienkäfer, gold'nes Maienkäferlein!“

Bin nun Kind, bin wieder Kind geworden,
Reit' auf einem Stecken froh einher,
Schneide Flöten mir vom Weidenbaume,
Führ' zum Bach mein Pferd — es durstet sehr.
Hab's getränkt, hü Pferd! hü Betyár klein!
„Maienkäfer, gold'nes Maienkäferlein!“

Doch jetzt hör' ich Abendglockenläuten,
Roß und Reiter sehnen sich nach Ruh';
Geh' nach Hause nun, die Amme schließet
Mich in ihren Arm und singt dazu;
Halb noch wach, hör' ich die Melodei'n:
„Maienkäfer, gold'nes Maienkäferlein!"

An den Frühling.

(1848.)

Greisen Winters junge Tochter,
Holdes Frühlingslicht,
Ach, wo weilst du und wo bleibst du?
Warum kommst du nicht?

Komm', o komm', schon lange harren
Gute Freunde dein,
Bau' uns grüne Hütten unter
Blauem Himmelsschein!

Komm' und bring' der Morgenröthe
Glanz zurück — sie krankt;
Sieh, wie blaß am Horizonte
Strahl für Strahl sie wankt!

Doch sobald du sie geheilet,
Thaut sie segensreich
Viele Freudenthränen nieder
Auf die Flur sogleich!

Komm' herbei und hol' die Lerche,
Meine Meist'rin, mir:
Denn der Freiheit süße Lieder
Lernt' ich nur von ihr.

Und vergiß, o Lenz, vergiß nur
Ja die Blumen nicht:
Bring' so viel die Hände fassen,
Holdes Frühlingslicht!

Denn wir haben hier auf Erden
Viele Todte jetzt,
Deren Blut im Freiheitsdienste
Schlachtenfelder netzt.

O, nicht laß sie ohne Bahrtuch!
Auf's verlass'ne Grab
Streu' den Freiheitsopfern deine
Blumen jetzt herab!

Und wieder hör' ich Lerchensang...

Und wieder hör' ich Lerchensang,
Der fast verklungen meinem Ohr:
O Frühlingsherold, munt'res Vöglein du,
So wirble Lied auf Lied empor!

O Gott! wie mich dies Lied erfrischt,
Mir nach der Schlacht die Seele lechzt,
Gleichwie des Waldbachs helle Fluth, wenn sie
Die Säbelwunde kühlend netzt.

O Vogel singe fort . . . es mahnt
Dein süßes Schlagen meinen Sinn,
Daß ich kein Mordwerkzeug, kein Krieger blos,
Daß ich zugleich ein Sänger bin!

Und Lieb' und Dichtung wachen auf,
Hervorgezaubert sanft von dir;
Huldinnen ihr, die mir gewogen stets,
Wie viel der Wonnen bringt ihr mir!

Und Hoffnung und Erinnerung,
Die Rosenbäume, vollerblüht,
Sie schütten ihre Flocken auf mein Haupt,
Mit Duft berauschend mein Gemüth.

Und träumend wiegt mich jeder Traum
In Himmelsluft so lieblich ein,
Denn ach, ich träume ja von dir, von dir,
Du süße, traute Gattin mein!

Du meiner Seele Seligkeit,
Du Gottesoffenbarung mir:
Daß unser Himmel nicht da droben, nein,
O nein! allein auf Erden hier!

Sing, Lerche, sing! Mit deinem Sang
Ergießt sich rings ein Blüthenmeer:
Wie plötzlich blüht mein Herz — o sieh! —
Das eben öd' noch war und leer!

Wer glaubte wohl, wer sagte wohl...

Wer glaubte wohl, wer sagte wohl,
Daß diese grüne Flur
Die Wahlstatt ist, von Blut getränkt
Vor wenig Wochen nur?

Hier kämpften wir, hier schloß uns ein
Des Feindes starke Macht,
Und hier und dort und überall
Rings herrschte Todesnacht.

Wie war der Himmel da so ernst,
Wie Männerstirne rauh;
Und jetzt, wie blickt der Himmel mild,
Wie Kinderauge blau.

Wie war die Erde da so weiß,
Weiß, wie des Greisen Haar;
Und jetzt, wie ist sie doch so grün,
Wie Jugend frisch und klar.

Es sausten Kugeln durch die Luft
Mit grausen Melodien,
Wo über meinem Haupte jetzt
Die Lerchen zwitschernd zieh'n.

Die Eb'ne war so dicht besät
Mit Todten ohne Zahl;
Und jetzt erblüh'n an Leichen statt
Nur Blumen allzumal!

Wer glaubte wohl, wer sagte wohl,
Daß diese grüne Flur
Die Wahlstatt ist, von Blut getränkt
Vor wenig Wochen nur?

O banger Gedanke, der stets mich umkreist...

O banger Gedanke, der stets mich umkreist:
Müßt' sterben dereinst ich auf schwellendem Pfühl,
Müßt' welken ich hin, wie die Blume verwelkt,
An der Wurzel vom Wurme zernaget.

Und verglosend erlöschen wie glimmender Docht,
Der schweigsam still in der Stube verkohlt, —
Du allmächtiger Gott, laß nicht den Tod,
Nur ihn nicht laß du mich sterben!

Viel lieber vergeh'n laß mich wie den Baum,
Den Blitzschlag splitternd zerschellt, ein Orkan
Entwurzelt! Vergeh'n, wie der Felsblock jäh
In den Abgrund rollt mit Gedonner!

Wo nicht, so gewähre mir besseren Tod:
Wenn einst die geknechteten Völker vereint
Abschüttelnd das Joch unerträglicher Schmach,
Aufwachen zum Kampf gen Tyrannen,

Und stürmen hinein in die blutige Schlacht
Mit entflammten Gesichtern, mit Bannern so roth,
D'rauf leuchtend entrollt sich das leuchtende Wort:
Der Volks- und der Weltallsfreiheit!

Wenn von Osten bis Westen sie einziger Ruf,
Daß erwanken die Throne zitternd umher,
Da gekommen der Sühne geheiligter Tag —
Hier laß mich, Allmächtiger, fallen!

Hier will ich mein Leben verhauchen und hier
Auf blutiger Wahlstatt rinne mein Blut
Und färbe das Gras — und das letzte Wort
Auf den Lippen, ein Jauchzen des Sieges,

Es verhalle, verschlungen vom Tosen der Schlacht,
Vom Kanonengebrülle, Drommetengedröhn;
Wildschnaubende Rosse mit rasendem Huf —
Sie mögen zerstampfen den Leichnam!

Dort liege zerstreut hinfort mein Gebein,
Bis erschienen der Tag, der sie Alle begräbt,
Euch bettet in Ein allfassendes Grab,
Euch, Opfer der heiligen Freiheit!

Druck von G. Schuh & Cie. in München.

Im Verlage des Bibliographisch-artistischen Institutes in München erschien ferner und ist durch jede Buchhandlung, sowie direkt zu beziehen:

Boccaccio's Dekamerone. Aus d. Ital. von D. W. Soltau. Mit 26 Illustrationen von Boucher und Gravelot. 1881. 3 Bde. eleg. brosch. 10 M. — eleg. Leinen gebd. 12 M.

Dasselbe in einer Auswahl. Mit 26 Illustrationen. 1 Bd. eleg. brosch. 4 M. — eleg. Leinen gebd. 4 M. 80 Pf.

Dekamerone-Album. 26 Illustrationen zu Boccaccio's Dekamerone von Boucher und Gravelot. 1881. In eleg. Mappe. 3 M.

Grübel's Gedichte in Nürnberger Mundart. In einer Auswahl herausg. von Dr. Fr. Hartmann. 1881. eleg. br. 2 M. — eleg. Leinen gebd. 2 M. 80 Pf.

Konewka Paul, Schwarze Kunst. 12 Blätter Silhouetten. 4. In eleg. Mappe. 6 M.

Lang Karl Heinr. Ritter v., Memoiren. Skizzen aus meinem Leben, meinem Wirken und meiner Zeit. 2 Bde. 1881. brosch. 6 M.

München. Führer durch München. Nach Bädeker's System bearbeitet. Mit Plan &c. 1881. eleg. brosch. 1 M. 80 Pf. Bädekereinband gebd. 2 M. 40 Pf.

Nadler Karl Gottfr., Fröhlich Palz, Gott erhalt's! Gedichte in Pfälzer Mundart. Herausgegeben v. e. Rheinländer. 1881. eleg. brosch. 1 M. 40 Pf. — eleg. Leinen gebd. 2 M.

Thackeray W. M., Memoiren eines englischen Livreebedienten. Aus d. Englischen von L. Willmore. 1881. eleg. brosch. 2 M. — eleg. Leinen gebd. 2 M. 80 Pf.

Unflad Ludw., Die Schiller-Literatur in Deutschland. Bibliographische Zusammenstellung. 1877. brosch. 1 M. 60 Pf.

Derselbe, Die Goethe-Literatur in Deutschland. Bibliographische Zusammenstellung. 1877. brosch. 1 M. 60 Pf.

Derselbe, Die Shakespeare-Literatur in Deutschland. Bibliographische Zusammenstellung. 1880. brosch. 3 M.